Said

Autor(en): **Sia, Halid**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-752310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Soldatendenkmal bei den Kessilochbrücken im Birstal.

Welcher Wehrmann kennt diese Stelle an der in der Grenzbesetzungszeit meistbegangenen Heerstraße nicht? Es gibt wohl wenige Einheiten unserer Armee, die nicht einmal wenigstens hier vorbeigekommen wären. Zur Sicherung der beiden Eisenbahnbrücken beim Kessiloch zwischen Grellingen und Zwingen war hier ein Offiziersposten eingerichtet. In den freien Stunden haben die Soldaten, ihren Neigungen und Phantasien freien Lauf lassend, die Molassefelswand des Kessilochs mit den mannigfaltigsten Wappen verziert. Aber auch an diesem einzigartigen Erinnerungsstück aus dem Kriege sind Witterung und Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Im Birstal hat sich jetzt ein Komitee gebildet, das Mittel und Wege suchen will, das Denkmal vor dem gänzlichen Verfall zu retten

SAID

VON HALID SIA

Said war der schönste und stärkste Bursche des Dorfes. Alle Mädchen sprachen in ihren Gemächern nur von ihm und selbst Emine, die Tochter des reichen Wadi, war glücklich, daß Said sie mit den Augen der Liebe ansah. Wenn auch Wadi Ibrahim zürnte, denn Saids Bewerbung um Emine vertrieb andere reichere Freier, der starke Said zwang alle Männer im Ringkampf auf den Rücken und in seinen Armen steckte genug Kraft, den stärksten Stier an seinen Hörnern zu Boden zu reißen. Emine war glücklich.

Dann kam aber der böse lange Krieg.

Said zog mit den Heerscharen des Sultans und kämpfte an der Seite der blonden Giaure gegen die dunklen bärtigen Ungläubigen des Nordens. Jahrelang wehrten sie sich tapfer der Uebermacht, aber als Hungersnot und Seuchen ins Land brachen, war der Krieg zu Ende und Said kehrte heim.

Endlich hatte seine Mutter ihren Sohn wieder, um den sie fünf Jahre gebangt. Aber er war ihr fremd geworden. Ihr und allen Bewohnern des Dorfes. Es war ein anderer Said. Sein Körper war hager wie ein Skelett und aus seinen tiefen dunklen Augen sah die verhungerte Seele und erzählte von dem namenlosen Grauen des Völkermordens.

Saids Mund aber schwieg, über die schmalen Lippen kam kein Wort und kein Lächeln. Manchmal ging nur ein freundliches Leuchten über seine Augen und eines Tages fragte er, und es war eine harte fremde Stimme, die wie zerbrochen klang:

«Mutter, wo ist Vater?»

Da wurde es ganz still um die beiden Menschen. Mutter verbiß ihren Schmerz und hielt die Tränen zurück. Und dann erzählte sie das Wenige, das sie wußte. Auch die Fünfzigjährigen hatte man von den Pflügen geholt, ihnen ein Gewehr in die Hände gedrückt und sie in die Schlacht getrieben. Und eines Tages sei Vater verschwunden. Niemand wisse, wo sein Grab sei. Aber es sei Allahs Wille gewesen. Das habe sie getröstet.

Said sagte nichts als: «Also auch Vater!» und schwieg tagelang.

Auch die alte Mutter schwieg und so gingen die beiden Menschen wortlos ihrer Tätigkeit nach. Said spannte die altersschwachen Ochsen ein und versuchte, das überwucherte Feld vom Unkraut zu säubern. Eines Tages kam er heim und sah seine Mutter bittend an.

Die Alte verstand den Blick und sagte leise lächelnd: «Emine?» Da sah er schamrot zu Boden und nickte.

«Emine ist in Stambul. Der Wadi ist abgesetzt. Wir haben keinen Sultan mehr, so brauchen wir auch keinen Wadi, haben sie gesagt und den alten Ibrahim davongejagt.»

«Und Emine?» fragte er.

Die Mutter verstand und nickte. «Emine wartet auf dich. Aber der reiche Ibrahim will nur einen wohlhabenden Schwiegersohn und wir sind arm.»

Am nächsten Morgen stand Said reisefertig vor der Türe und erbat stumm ihren Segen.

Dann ging er.

Eines Tages wurde Emine ein Besuch aus ihrem Heimatsdorfe gemeldet. Es kamen oft Nachbarn zu ihr, die Nachrichten überbrachten. Diesmal stürzte sie aber zur Türe und sagte nichts als:

«Said!»

«Ja, Emine.»

Sie standen einander gegenüber und hielten ihre zitternden Hände fest umklammert.

Von oben kam Ibrahims Stimme: «Emine, wer ist bei dir?»

Und als sie «Said» antwortete, klang die Stimme wie frohes Glockenläuten,

Da kam der alte Wadi polternd die Treppe herunter, aber als er Emines Zimmer erreicht hatte, war Said verschwunden. Er hatte ihr noch schnell: «Ich hole dich bald» zugeflüstert und nun konnte sie das Schimpfen des Vaters leicht ertragen.

Said arbeitete am Tage als Zeichner bei einem Baumeister, er hatte dies im Kriege gelernt, und war des Nachts in einem neuen Vergnügungslokal als Kellner beschäftigt. Sein Vermögen wuchs. Bald konnte er ruhig vor Ibrahim treten und um Emine freien.

Sie sahen sich oft, begrüßten sich stumm und gingen wortlos auseinander, aber aus ihren Blicken sprachen die tausend Wunder der großen Liebe. Eines Tages fiel es Emine auf, daß Said hustete. Sie sah ihn besorgt an, aber ein leises Streicheln seiner Hand beruhigte sie.

Dann blieb er eine Woche aus. Bei ihrem letzten Zusammensein hatte er ihr gesagt, daß er nun bald um sie anhalten würde. Jetzt dachte sie ihn mit den Vorbereitungen beschäftigt und überlegte nun auch, was sie anschaffen sollte: Vorhänge, Wäsche, Kleider.

Da schlug der eiserne Klopfer gegen die Türe und eine harte fremde Stimme verlangte nach ihr. Es war ein Unbekannter, der ihr sagte: Said sei sehr schwer krank. Sie ging unverzüglich mit dem Manne zu ihrem Liebsten. Er lag in einem armseligen Gasthause. Die Fensterscheiben waren zerbrochen und das Bett glich einem Strohhaufen. Said lag wie bewußtlos, und erst als er Emines Stimme hörte, versuchte er sich kraftlos zu erheben. Dann kam der Doktor, der Said behandelte und sagte ihr besorgt: «Hier in der großen Stadt mit ihrem Lärm und Gestank kann Said nie gesund werden. Er muß heim.»

Da holte sie den Wagen des Wadi und fuhr heim. Tagelang kam Said nicht zu sich und sah sie mit starren fremden Augen an, und seine fiebernde Stimme erzählte ihr vom Grauen des Krieges. Dann wieder sprach er von nackten Frauen und ihren wollüstigen Tänzen, und Eifersucht packte sie. Manchmal aber fuhren seine hageren Arme suchend durch die Luft und sein trockener Mund flüsterte: «Emine.» Dann legte sie ihre kühle Hand auf seine glühende Stirne und war fast glücklich.

Am nächsten Tage sollten sie in ihrem Dorfe ankommen, da schlug Said die Augen auf, nahm Emines Hand und fragte: «Wirst du dich verheiraten, wenn ich jetzt sterbe?» Emine antwortete nicht, sie legte ihre Hand zart auf seinen Mund. Er wiederholte seine Frage nicht mehr, schloß die Augen und schlief ein. Für immer.

Es war gerade auf der Spitze des Berges, von dem man schon das Dörfchen sehen konnte. Da hielt der Wagen, denn die Pferde fühlten die Zügel nicht mehr und keine Stimme trieb sie an. So standen sie still bis der Morgen kam und das nichtendenwollende Weinen aus dem Innern des Wagens leiser wurde.

Da stieg eine alte Frau den Berg herauf und sah gegen Stambul. Es war die Mutter, die ihren Sohn, der reich und glücklich heimkehren würde, erwartete. Wußte nicht und ahnte nicht, daß er in dem führerlosen Wagen, der langsam an ihr vorbeifuhr, tot und bleich lag.

Die Pferde trabten zum altgewohnten Stall. Die Dorfleute liefen zusammen und erkannten Emine und den toten Said.

Als man die Mutter benachrichtigen und holen wollte, lachte sie nur gellend auf. Was wollten die Leute von ihr. Said würde kommen mit Braut und Reichtümern, gesund und glücklich. Was ging der fremde Tote sie an.

Längst ruhte Said und Emine, die ihn nicht lange überlebt hatte, im Grabe. Tagtäglich wanderte aber die alte Mutter auf den hohen Berg, sah sehnsüchtig gegen Stambul und wartete.

Manchmal wollte ihr alter Nachbar, der Muezzin, sie mit den Worten Allahs trösten, dann aber sagte sie schneidend:

«Was weiß Allah vom Krieg, vom Tod, vom Schmerz einer Mutter? Nichts, gar nichts weiß er davon!» Und sah trockenen Auges gegen Stambul und wartete.